

ACHE

ÖZTAIER
KULTUR
ZEITSCHRIFT

2019

Nr. 21: Aus dem Inhalt

vör dron

gea gea gea—hoam

Der Totentanz von Anno Neun

Sterben und Tod im Wandel der Zeit

Die Vergänglichkeit des musikalischen Moments

Aus dem Leben

Todesängste im 18. Jahrhundert

Wenn Ålte wieder kamen

Vom Sargzusteller zum modernen Dienstleister

Zu allen Seelen

Vom Alten und Neuen

40 Jahre

Hinweise

ACHE – Ötztaler Kulturzeitschrift
Nr. 21, Allerheiligen 2019

Auflage: 8500 Stück

Herausgeber: Ötztaler Heimatverein, Lehn 24, 6444 Längenfeld

Redaktionelle Leitung: Ursula Scheiber

Grafik, Layout und Satz: Benedikt Haid

„ACHE“-Schriftzug und „Kasten“: Gerbert Ennemoser

Druck: Druckerei Pircher GmbH, 6430 Öztal-Bahnhof

© Ötztaler Heimatverein 2019
www.oetztaler-heimatverein.at
www.oetztaler-museen.at



vör dron

Vom Ende der
Anfang

Ursula Scheiber,
redaktionelle Leitung

Eines vorweg: Es ist ein getröstetes Beginnen, das Verfassen der Eingangsworte dieser Ausgabe der *ACHE* im Jahr 2019. Ihm voraus ging eine intensive, nicht voraussehbare, persönliche Befassung mit den Themen, die wir für die Nr. 21 auserwählten: Tod, Sterben, Verlust und Vergänglichkeit. So unvorhersehbar, wie es letztendlich eben ist, das Leben. Und dennoch natürlich, gehört das Abschiednehmen doch dazu, zum Leben.

Endlich!

Eine *ACHE* in *dunklem Grobe* der Farbe Grau, fast schwarz gekleidet, liegt in Ihren Händen. Es erschien uns passend, sie der Ungewöhnlichkeit der Inhalte gemäß, ungewöhnlich spät im Jahr, in der dunkler werdenden Zeit kurz vor Allerseelen herauszubringen. Mit entsprechender Seriosität und Tiefgründigkeit, gleichzeitig mit jugendlicher Unbekümmertheit und immer wieder bewusst eingeübter Sorglosigkeit. Das Leben ist ja schon ernst genug und dann erst das Sterben!

Gegenwärtiges

Von Sterbekultur und den Veränderungen derselben ist in den jenseitigen Beiträgen die Rede, beinahe könnte in der Mehrzahl von Sterbekulturen und kulturellen Verlusten bis hin zu Leerstellen gesprochen werden. In einer Zeit, in der (religiöse) Traditionen und Rituale hinterfragt werden oder unhinterfragt verlustig gehen. Der gegenwärtige Umgang mit dem Tod versucht, ihn gerade nicht in die Gegenwart als etwas zum Leben Gehörendes hereinzuholen, sondern an den Rand zu drängen, in die Distanz zu ihm zu gehen, in der Hoffnung, dass er einem selbst nicht zu nahe tritt. Auffallend: Vor allem professionell mit dem Sterben zu tun habende Menschen appellieren an eine neue Annäherung an das Sterben, ein Integrieren in das Leben, wenn nicht sogar in den Alltag. Nachzulesen zum Beispiel im Gespräch mit Bestatter Anton Klocker aus Längenfeld. Und auch

die Palliativmedizinerin Elisabeth Medicus, die jahrelang hauptberuflich für die Tiroler Hospizgemeinschaft tätig war, kommt dazu auf den folgenden Seiten zu Wort.

Vergangenes

Ob der Blick in die Vergangenheit beruhigt? Zumindest birgt die Sicht zurück eine gewisse Relativierung, wenn nicht sogar ein Gefühl der Solidarität in sich. Es ist eine Verbundenheit mit den Generationen, die vor uns im Tal lebten, Leid, Kummer, Trauer, Schicksalsschläge erfahren haben, erlebten und überlebten. Edith Hessenberger zum Beispiel hat das Grieser Mirakelbuch genauer studiert und so manch' vergangene religiöse Praktik herausgelesen, die uns heute verwundert. Zeitlich um einiges später entstand das markante Gemälde „Der Totentanz“ – Nadja Parisi widmet sich seiner Entstehungsgeschichte in einem Beitrag passend zum Kulturschwerpunkt „Albin Egger-Lienz“ im Tal. In memoriam Hans Haid und inhaltlich stimmig bringen wir eine Auswahl seiner Gedichte, die sich um den Tod und das Sterben drehen, und in wenigen Worten eine Welt von Vergangenen in die Gegenwart holen.

Getröstet in das Kommende

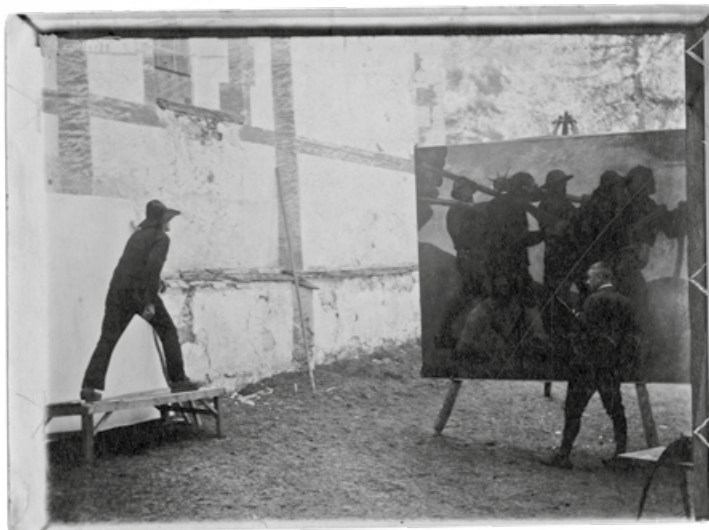
Die Philosophin Hannah Arendt sprach von der Natalität, der „Geburtlichkeit“ als zum Dasein, zur Natur des Menschen gehörige Bedingung und setzte damit einen optimistischen, lebensbejahenden Kontrapunkt zur Endlichkeit und Sterblichkeit des menschlichen Lebens. Beide Ereignisse, geboren zu werden und zu sterben, gehören als Anfang und Ende zum irdischen Dasein dazu. Die Natur zeigt es uns vor, nach jedem Winter folgt der Frühling, zyklisches Vergehen und Wiederentstehen sind Grundprinzip. Ein Angebot des Trostes, fürwahr: Vielleicht folgt auf jedes Enden ein Beginnen. Und der Tod ist – so wie die Geburt – dem Neuen sein anfängliches Ereignis, dem (noch) Unbegreiflichen ein *Vör dron*. ■

Der Totentanz von Anno Neun

Über die Entstehungsgeschichte
eines Gemäldes

Nadja Parisi, wissenschaftliche
Mitarbeiterin Ötztaler Museen

Im Jahr 1906 kam der Osttiroler Maler Albin Egger-Lienz (1868–1926) zum zweiten Mal ins Ötztal. Bereits zwei Jahre zuvor war er in Umhausen und Längenfeld auf der Suche nach einem geeigneten Malplatz gewesen, reiste jedoch nach wenigen Tagen wieder ab. Dieses Mal entschied er zu bleiben, um vor Ort eines seiner wichtigsten Motive auf Leinwand zu bringen, *den Totentanz von Anno Neun*.¹



Die Darstellung von Kriegern in Begleitung des personifizierten Todes, der in Form eines Skelettes auftritt, hat eine Tradition, die bis ins Mittelalter zurück reicht. In vielen verschiedenen Variationen zeigt ein Totentanz in traditioneller Weise eine Gruppe von Menschen, meist unterschiedlicher Stände angehörig, die vom Tod ins Jenseits geführt wird. Auf die Endlichkeit des Lebens soll in erster Linie hingewiesen werden.² Die zunehmende Verbreitung und Popularität dieses Bildthemas ist vermutlich auf die dunkle Periode der Pestepidemien zurückzuführen, in der der Totentanz zur Buße aufrufen sollte.³

Der Anlass, für den Egger-Lienz dieses Motiv wählte, war das Jubiläum der Tiroler Befreiungskriege des Jahres 1809. Anders als von einem Historienbild erwartet, zeigt es jedoch kein heroisches Auftreten berühmter Tiroler Freiheitskämpfer, die mutig

ihrem Schicksal entgegentreten. Vielmehr bleiben die eng aneinandergerihten Personen, die beinahe den ganzen Bildraum für sich beanspruchen, anonym. Auch der Ort des Geschehens ist nicht festzumachen.⁴ In seiner ersten Fassung, der bis 1921 noch weitere fünf folgen sollten, zeigt sich eine Figurengruppe von vier Männern, die – vom Tod angeführt – mit fühlbarer Schwere auf den rechten Bildrand zuschreiten. Nur der Letzte von ihnen blickt noch einmal zurück.

Der Künstler selbst beschrieb seine Intention noch vor Fertigstellung des Bildes in einem Brief an den Kunsthistoriker Heinrich Hammer:

*[...] Wie Sie sehen, möchte ich in diesen wenigen Figuren die Wucht der Kriegsnot und des Todes darstellen. Nicht durch Blut und Leichen soll es geschehen, in der Wucht und Schlichtheit, welche in der Bedächtigkeit und Ruhe in der Gefahr des starken Naturmenschen (unseres Bauern) liegt, möchte ich das Monumentale, den Stil suchen, womit ich glaube, diesem Thema beizukommen. [...]*⁵

In der Pestkapelle in Längenfeld arbeitete Albin Egger-Lienz zwei Sommer lang an der ersten Fassung, die er in Öl auf Leinwand anfertigte. Als Modelle dienten ihm die einfachen Menschen im Tal, jene Bauern, die von ihrer schweren Arbeit und der rauen Natur geformt und geprägt waren. Zurück im Wiener Atelier malte er das Bild ein weiteres Mal, wobei es ihm durch die Verwendung von Marmorkasein statt Ölfarben gelang, die von ihm ersehnte Monumentalität und Aussagekraft zu steigern.⁶

Dieses im Wiener Atelier entstandene Gemälde, das sich heute im Belvedere in Wien befindet, war Teil einer 1908 eröffneten Ausstellung zum 60-jährigen Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Josef im Wiener Künstlerhaus. Zum ersten Mal der breiten Öffentlichkeit gezeigt, blieb eine allgemeine Begeisterung der Besucher/innen jedoch aus. Von einem Tiroler Künstler erhoffte man sich wohl zum patri-



otischen Thema des Freiheitskampfes eine Interpretation, die mehr Huldigung und Würde zur Schau stellte. Allen voran war es der Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich-Este, der das Bild schlichtweg ignorierte, mit der Konsequenz, dass Egger-Lienz keinen Auftrag von Seiten der Hofburg erhielt⁷ und ihm in weiterer Folge – auf expliziten Wunsch des Monarchen – eine Professur an der Wiener Kunstakademie verwehrt blieb.⁸

Für den Künstler war die Resonanz auf die Ausstellung dennoch befriedigend. In einem Brief an Otto Kunz schrieb er:

Mein Totentanz hat für mich den größten Erfolg gehabt. Von einer Seite wurde das Bild gänzlich abgelehnt u. beschimpft, von einer andern wieder sehr begeistert hingenommen. Der Thronfolger

*hat bereits die Weisung, wie ich höre, gegeben, daß man mir bei der Verteilung der Bilder für die Hofburg keinen Auftrag erteilt.*⁹

Der Totentanz von Anno Neun lässt am Ende viel Raum zur Interpretation. Ob er einem pazifistischen Grundgedanken Egger-Lienz' entspringt, oder ob die dargestellten Bauern durch jene Schwere und Bedächtigkeit, mit der sie den notwendigen Kampfhandlungen entgegentreten, doch noch als Helden deklariert werden, muss offen bleiben.¹⁰ Tatsache ist, dass der Totentanz in seinen verschiedenen Versionen wie kein anderes seiner Bildthemen in zahlreichen Ausstellungen und Publikationen veröffentlicht wurde und heute als berühmtestes Motiv Albin Egger-Lienz' gilt.¹¹ ■

Abb. links: Im Freilichtatelier vor der Pestkapelle, Fotografie aus dem Nachlass des Künstlers; Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Zu sehen ist Albin Egger-Lienz vor dem Totentanz, sein Längenfelder Modell malend.

Abb. oben: *Der Totentanz von Anno Neun* 1908 (erste Kaseinwiederholung der zerstörten Erstfassung in Öl); Kasein auf Leinwand; Wien, Österreich. Galerie © Belvedere Wien.

¹ Wilfried Kirschl: *Albin Egger-Lienz, 1868–1926. Das Gesamtwerk*, Wien 1996, S. 106.

² Uli Wunderlich: *Albin Egger-Lienz' wirkungsmächtiger Totentanz*, in: *Albin Egger-Lienz, 1868–1926*; Leopold Museum (Hrsg.), Wien 2008, SS. 41–54, S. 43ff.

³ H. Rosenfeld: *Totentanz*, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Engelbert Kirschbaum (Hrsg.); Bd. 4, Freiburg 2004, SS. 343–347, S. 343.

⁴ Wunderlich 2008, S. 51.

⁵ Albin Egger-Lienz an Heinrich Hammer, Wien, 9.1.1907. Veröffentlicht u.a. in: Kirschl 1996, S. 120.

⁶ Kirschl 1996, S. 106ff.

⁷ Kirschl 1996, S. 126.

⁸ Kirschl 1996, S. 678.

⁹ Albin Egger-Lienz an Otto Kunz, Wien, 7.6.1908. Veröffentlicht in: Kirschl 1996, S. 126.

¹⁰ Wunderlich 2008, S. 44ff.

¹¹ Kirschl 1996, S. 126.

Hinweise

Newsletter der Öztaler Museen

unter info@oetztalermuseen.at
oder unter www.oetztalermuseen.at

Freitags im Museum

Veranstaltungsreihe in den *Öztaler Museen* jeweils
im Herbst und Frühjahr. Abwechselnd werden im
Gedächtnisspeicher und im *Turmmuseum* Vorträge,
Buchpräsentationen, Erzählabende veranstaltet –
mehr erfahren Sie über den Newsletter oder unter
www.oetztalermuseen.at

Alte neue ACHE

Seit Wiedererscheinen der *ACHE* ist die Nr. 21
bereits die siebte Ausgabe der Öztaler Kulturzeit-
schrift. Sollten Sie Interesse an den letzten sechs
oder auch alten Ausgaben haben, erhalten Sie diese
über den *Öztaler Heimatverein* unter:

[www.oetztaler-
heimatverein.at/ache](http://www.oetztaler-heimatverein.at/ache)

riebig und fein

In Zusammenarbeit mit dem Tiroler Volks-
musikverein lädt der Öztaler Heimatverein
auch in diesem Jahr bei freiem Eintritt zu
diesem *riebrigen und feinen* Adventbeginn ein.

**Am 1. Adventsonntag
1.12.2019
14.30 – 17 Uhr**

Mehr unter: www.oetztalermuseen.at bzw.
www.oetztaler-heimatverein.at

Turm reloaded

Junge Kunst- und Design-
Studierende werfen einen
völlig neuen Blick auf
die Sammlung Hans Jäger

Eröffnung der Winterausstellung

**Turmmuseum Oetz
12.12.2019**

Mehr unter: www.oetztalermuseen.at

Öztaler Heimatverein

Lehn 24, 6444 Längenfeld
Obmann: Hans Haid
E: j.haid@tsn.at
www.oetztaler-heimatverein.at

Öztaler Museen

Turmmuseum
Heimatmuseum
Gedächtnisspeicher
Lehn 23b, 6444 Längenfeld
Leitung Edith Hessenberger
T: (+43) 0664 - 910 23 21
E: info@oetztalermuseen.at
www.oetztalermuseen.at

Der Öztaler Heimatverein ist Eigentümer
des Öztaler Heimat- und Freilichtmuseums
sowie des Gedächtnisspeicher Ötztal.
Die Öztaler Museen betreiben das
Heimat- und Freilichtmuseum, den Gedäch-
tnisspeicher sowie das Turmmuseum Oetz
als gemeinnützige GmbH und arbeiten
eng mit dem Heimatverein sowie mit dem
Turmmuseumsverein zusammen.

Wir laden Sie herzlich ein, dem Öztaler
Heimatverein als Mitglied beizutreten. Sie
unterstützen damit sowohl die ehrenamt-
lichen Bemühungen des Vereins rund um
das kulturelle Leben im Ötztal (wie z.B. der
ACHE) als auch die Arbeiten der Öztaler
Museen. Mehr unter
www.oetztaler-heimatverein.at/verein

Auf der Rückseite:
Letzte Worte aus einem Gedicht;
in: Hans Haid: *Ich schmeck in langes*. Ausge-
wählte Gedichte, Werkausgabe, Band 1;
Haymon Verlag, Innsbruck 2018; S. 230.



[...]
und gaaling a weag SCHARBM
(doss waar olles geweesn)